

Der Herr des „Wunders von Neubeuern“

DER DIRIGENT ENOCH ZU GUTTENBERG

Von Franzpeter Messmer

Wenn der Sohn eines bekannten Politikers gegen den Willen des Vaters Komposition studiert und seine „Karriere“ als Leiter eines kleinen bayerischen Dorfchores beginnt, dieser Dorfchor aber die Konzertsäle erobert und auf Tourneen das Publikum in Frankreich, Spanien und in Südamerika begeistert, so wirkt das fast wie ein Wunder.

Dieses „Wunder“ begann wie ein Märchen. Der junge Student Enoch zu Guttenberg besuchte häufig privat das Dorf Neubeuern, und da die Stelle eines Chorleiters gerade frei war, wurde sie ihm angeboten. Er sagte zu, obwohl ihm sein Vater dies verboten hatte, und verschrieb sich dieser Aufgabe so sehr, daß er das Komponieren aufgab, das Dirigentenhandwerk erlernte und schließlich abseits vom elterlichen Schloß im fränkischen Guttenberg in diesem Metier seine Heimat fand. „Der Chor steht mir nach meinen beiden Söhnen am nächsten“, sagt der Baron heute. Aus der Neubeurer Liedertafel bildete er die Chorgemeinschaft Neubeuern, die inzwischen auch beim Schleswig-Holstein-Festival aufgetreten ist.

Doch wurde dieses „Wunder“ nicht gemacht? Setzte da nicht ein Adliger seine Beziehungen und sein Vermögen ein, um zu erreichen, was für Normalsterbliche unmöglich erscheint? Selbst wenn dies zutreffen würde: ein Erfolg, wie ihn dieser Chor hat, kann nicht allein künstlich gemagt werden. Vielmehr beruht die Ausstrahlungskraft Guttenbergs auf seiner Di-

stanz zum normalen Musikbetrieb. Gewiß beschwerten sich manche Orchestermusiker über die unorthodoxe Dirigierweise des Barons. Aber sie wurden letztlich immer von seinem Engagement und seinem Temperament, mit dem er Chor und Orchester zu größter Expressivität anheizt, mitgerissen.

SENDUNGSBEWUSSTER HEILSBINGER?

Guttenbergs Engagement ist außermusikalisch begründet. Auch hierin wirkt er nicht als professioneller Musiker im konventionellen Sinn. Eine Komposition muß eine Botschaft enthalten, sonst führt er sie nicht auf. Musik ist für den gläubigen Katholiken Gebet. Die „Matthäus-Passion“ spielt er, um an Not, Krieg und Elend zu gemahnen, Bachs Weihnachtsoratorium, um auf die Erlösung hinzuweisen, Mozarts c-

Moll-Messe, um abgründige Trauer zu zeigen, Haydns „Schöpfung“, um gegen die Zerstörung der Natur zu protestieren. Beifall wird von ihm zumeist nicht gewünscht. Wenn Bachs Musik schon nicht in der Kirche erklingt, will er sie wenigstens nicht als artistisches Kunstwerk in der Arena des modernen Musikbetriebs gefeiert sehen.

Doch wird Bachs Musik nicht so von einem Kunstwerk zu einem theologischen oder politischen Propagandamittel verfremdet? Klaus K. Füller kritisierte in der Frankfurter Rundschau Guttenberg als „sendungsbewußten Heilsbringer“, dessen Kompetenz in Bezug auf „theologische Exkurse“ kaum nachprüfbar sei, wenn gleich er die „Johannes-Passion“ als „spektakulären Kriminalreißer“ inszeniere. Die Fachkritik – dies zeigt das Zitat – steht dem Phänomen Guttenberg entweder ver-

ständnislos ablehnend oder – wie Joachim Kaiser in der Süddeutschen Zeitung – begeistert gegenüber. Hier sind nicht nur musikalisch-fachliche, sondern grundsätzliche Fragen im Spiel.

EXISTENTIELLE BETROFFENHEIT

Dem entspricht, daß sich Guttenberg der Musik nicht primär als Fachmann nähert. Historische Aufführungspraxis ist für ihn keine zentrale Frage. Führt er Bachs Oratorien auf, so ist ihm am ehesten der „hochexpressive“ Bach-Stil Karl Richters ein Vorbild. Harmoniecourts Kunst der Artikulation Bachscher Musik hält er zwar für nachahmenswert, die puristische Beschränkung auf die klangerfülleren Barockinstrumente aber für einen Irrtum: „Große Musik benötigt auch die ihr entsprechenden Mittel“, erklärt Guttenberg: Im „Gloria“ der h-Moll-Messe betont er den außergewöhnlichen Jubel der drei Trompeten, und verstärkt dementsprechend die Streicher. Den Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“ in der „Matthäus-Passion“ dirigiert er mit einer schier unerträglichen Langsamkeit, so daß die Dissonanzen quälend bewußt werden. Werktreue oder Kunstregeln sind nicht der

Maßstab Guttenbergs, vielmehr ist existentielle Betroffenheit das Ziel. Guttenberg traut Bachs Musik die Kraft zu, die Zuhörer moralisch und geistig wachzurütteln. „Die ‚Matthäus-Passion‘ ist ein politisches Werk“, faßt der Dirigent, der in Bayern öffentlich gegen Umweltverschmutzung und Wackersdorf zu Felde zieht, seine langjährige Beschäftigung mit diesem Oratorium zusammen.

Woher bezieht ein Mann wie Guttenberg, der aus einem konservativen, christlich-sozialen Elternhaus stammt, den Mut zu solchen Provokationen, die gegen einen Musikbetrieb zielen, der vergangene Musik oft entweder wie eine virtuos-sportliche Leistungsschau oder wehevoll entrückt als Religionsersatz zelebriert? Das Element des Zelebrierens kann zwar auch der Chorgemeinschaft Neubeuern nicht ganz abgesprochen werden: Wenn die etwa hundert Chormitglieder das Konzertpodium streng geordnet in ihrer bayerischen Tracht betreten, so wirkt auch dies wie ein Ritual. Mancher stellt sich die Frage, ob hier etwa bayerische „Bach-Folklore“ geboten würde. Doch der Ernst und auch die Selbstsicherheit, mit der die oberbayerischen Dorfbewohner singen,

als wären sie zu Hause in Neubeuern, lassen Kritik bald verstummen. Daß ein Dorf von 3.800 Einwohnern einen Chor dieser Qualität stellen kann – schon dies deutet auf Außergewöhnliches. Die Begabungsreserven scheinen hier größer zu sein als anderswo. Das Singen ist für diese Menschen offenbar etwas Natürliches. „Einem Metzgermeister, der täglich schwer arbeitet, muß man nicht mehr das Stützen der Stimme beibringen; das kann er von Natur aus“, erzählt Enoch zu Guttenberg begeistert. Er fand hier Menschen, die noch eine gewisse Ursprünglichkeit besitzen. Hier herrscht noch ein Musizier- und Spieltrieb, den der passive Konsum von Musik aus Schallplatte, Rundfunk und Fernsehen in anderen Gebieten längst erstickt hat. In der Gegend um Neubeuern bestehen noch alte Volkstheatertraditionen wie das Erler Passionsspiel, die Kiefersfelder Ritterspiele oder das Fintsbacher Bauerntheater. Viele Chormitglieder pflegen Volksmusik wie Drei- und Viergesang, Stuben- oder Blasmusik.

KUNST VON UNTEN

Kunstmusik wird von diesem Chor gleichsam aus der Sicht von unten, von einer noch bestehenden Volksmusik vorge-

tragen. Das erklärt das Naive, das Theatralische, das Dramatische und manchmal Romantisch-Gefühlsvolle Guttenbergscher Oratorienaufführungen. Das Publikum fühlt sich gefesselt, weil hier Musik nicht nur – wie kunstvoll auch immer – dargeboten, sondern weil sie gelebt wird.

Der Herr des „Wunders von Neubeuern“ hat inzwischen viele Auszeichnungen erhalten – erst kürzlich wurde Enoch zu Guttenberg der Deutsche Kulturpreis 1988 der Stiftung Kulturförderung zugesprochen. Seit 1980 leitet er den Frankfurter Cäcilienverein und als Gastdirigent mehrere europäische Orchester. Doch seine Heimat – das weiß er wohl – bleibt die Chorgemeinschaft Neubeuern. „Eigentlich“, sagt er, „ist eine Zeit arm, die es nötig hat, zumeist Musik der Vergangenheit anstelle von gegenwärtig komponierter aufzuführen.“ Doch Guttenberg dirigiert Bach, Haydn, Mozart und Verdi, als wären sie für unsere von Rissen und Abgründen durchzogene Zeit und für seine Neubeurer Chorgemeinschaft eigens geschrieben worden.

DISCOGRAPHISCHER HINWEIS

Mozart, Große Messe c-Moll KV 427; Edith Wiens, Kari Lövaas, Claes H. Ahnsjö, Franz Mayer, Chorgemeinschaft Neubeuern, Bach Collegium München, Enoch zu Guttenberg; (AD: 1985) obligat/Ricophon 76.21700 (1 S 30) DDA

In Vorbereitung:

Haydn, Die Jahreszeiten; obligat/Ricophon
Haydn, Sinfonien Nr. 82-88; NDR-Sinfonieorchester; obligat/Ricophon

Von der Liedertafel zum international angesehenen und mehrfach ausgezeichneten Chor: die Chorgemeinschaft Neubeuern



Fotos: hp-Management

